



Sambia-Expedition vom Feinsten: Eine Reise durch das tropische Nordost-Sambia



Ein Reisebericht mit Fotos von Ilona Hupe und Manfred Vachal. Reisezeit: Oktober/November 2012



Furt durch den Luangwa bei Chifunda

Es ist schon fast Mittag, als wir den Luangwa River durchfahren, um in den North Luangwa Nationalpark zu gelangen. Er führt zu dieser Jahreszeit kaum noch Wasser, aber dafür ist das sandige Flussbett ziemlich zerfurcht; wir bleiben dann auch prompt gleich mal kurz stecken. Reifendruck reduzieren, schaufeln und anschieben und schon geht es weiter. In dieser Mittagshitze ohne Schatten wird's aber doch ein schweißtreibendes Unterfangen.

Wir sind jetzt zum 14. Mal hier, aber zum ersten Mal allein ohne mitfahrende Gäste. So können wir auch das neue Luangwa North Camp besuchen (ehemals Delia Camp). Dort treffen wir auf zwei temperamentvolle Spanierinnen, die dieses Camp gepachtet haben und dafür nach Sambia ausgewandert sind. Sie stehen ganz am Anfang und hatten in der Saison 2012 nur 20 Gäste, sind aber voller Elan und Zuversicht, herzliche Gastgeber und große Tierfreunde (Mercedes spricht z. B. mit den Epauletten-Flughunden, die in den Dächern hausen).



Luangwa North Camp

Das Camp ist grandios auf Stelzen errichtet, alle Möbel wurden selbst entworfen und es steckt viel künstlerische Qualität in Dekor und Design. Mitten im Nichts, in der Welt der Jäger und Wilderer, schlagen sich diese leidenschaftlichen jungen Spanierinnen mit den alltäglichen Problemen des Buschlebens herum.

Alle Achtung. Das Luangwa Valley scheint Frauen besonders anzuziehen; auffallend viele Lodges werden hier von starken Frauen geführt bzw. steht eine solche tatkräftig hinter den Männern.

Als wir uns von den beiden verabschieden ist es bereits Nachmittag und wir müssen uns sputen, um das Natwange Community Camp am nördlichen Parkrand noch bei Tageslicht zu erreichen. Am Kontrollposten des Rhino-Schutzzauns werden wir 20 Minuten aufgehalten, da unsere Route nicht korrekt per Funk angemeldet wurde und die Ranger ihren Job sehr ernst nehmen. Jeder Besucher im North Luangwa NP wird genauestens



Letzter Blick auf den Luangwa River

registriert. Hier kommt niemand unkontrolliert an die geschützten Nashörner heran. Unseren Schlafplatz im Wald auf kühlen 1100 m Höhe erreichen wir dann gerade noch bei Tageslicht und stürzen uns gleich mal in den erfrischend kühlen Bach. Eine Stunde später sitzen wir mit Fleecejacken am Lagerfeuer. **Was für ein Kontrast!** Caretaker Binwell kommt mit dem Visitor Book und stutzt sofort beim Namen Hupe: "Ilona Hupe. She had even written a book on Zambia". Er hat einen ziemlich schrägen Humor, unterhält uns lange mit allerlei Anekdoten und benötigt zum Abschied noch etwas Medizin für seine diversen Wehwechen.

Anderntags folgt dann die relativ kurze Fahrt nach Shiwa Ngandu und zur Kapishya Hot Springs Lodge, wo wir uns mit Jürgen verabredet haben, um die nächsten beiden Wochen gemeinsam eine Tour durch den Norden Sambias zu unternehmen.

Die Nordsambia-Tour beginnt

Mit Jürgen kommen am nächsten Tag auch mehrere Kilogramm Rinderfilets, Lendensteaks, T-Bones, Räucher-speck und vieles mehr bei uns an. Wir sind jetzt so gut ausgestattet, dass wir praktisch zweimal am Tag grillen könnten, ohne die Vorräte zu erschöpfen. Auf unserer Reise werden wir's brauchen können. Wir brechen gleich am nächsten Morgen auf und fahren über Kasama (wo dann auch der Gemüsekorb gefüllt wird) in Richtung Luwingu. Spätnachmittags biegen wir auf gut Glück in eine sehr kleine Piste ein und finden dort ein hübsches Plätzchen zum Übernachten: Wir bleiben gleich direkt auf der Piste stehen neben einem klaren Bach zum Baden. Ein paar Besucher kommen noch vorbei und fürchten sich ein wenig, aber dann bleibt es ruhig bis morgens, als just entlang unserer Piste der Fußweg zu einer Taufe der Adventisten des Siebten Tages liegt. Alle flanieren in ihrer schönsten Kleidung vorüber. Ein junger Mann im Anzug zieht eine schrille Krawatte hervor und will wissen, wie diese gebunden wird, aber auf die Schnelle müssen wir auch passen – was natürlich alle erheitert.



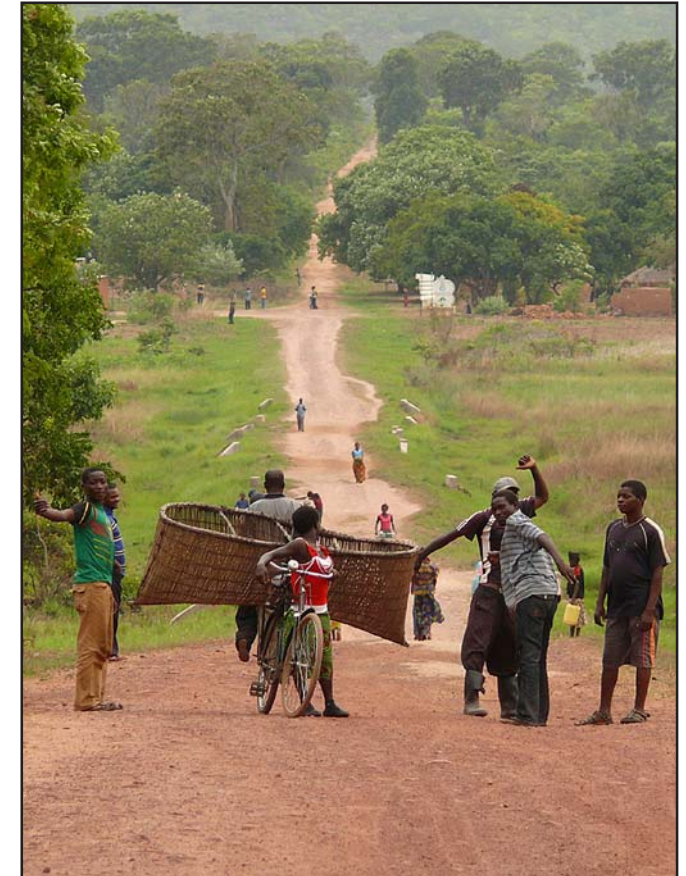
Einfache Ziehbrunnen



Kuriose Termiten



Riesiger Fischkorb



Waldpiste bei Chitembe



Caterpillar - eine Delikatesse!

Unsere nächste Etappe, die einsame Fahrtstrecke über Chitembe nach Norden in Richtung Kawambwa entlang einer dünnen Fahrspur, ist dann **wie ein Eintauchen in den Kongo**. Dichte üppige Wälder, viele klare Wassertümpel und fließenden Bäche, über denen Hunderte bunte Schmetterlinge schwirren, scheue Waldmenschen mit neugierigen Augen und strahlenden Gesichtern, riesige Bambuskörbe voller Ananas, Cassavasäcke zum Wässern in den Tümpeln, fremdartiges Vogelgezwitscher und zu all dem passend ein düsteres Wetter mit hoher Luftfeuchtigkeit. In den Wäldern unzählige pilzförmige Termitenbauten, orchideenartige Gewächse und bald

auch Schlammflöcher auf der roten Lateritpiste. **Ein vollkommen anderes Sambia ist das hier, so tropisch und vergessen wie der Kongo.**

Gegen Nachmittag gelangen wir in eine sehr dicht besiedelte Region und es deutet sich schon fast eine gesellige Dorf-Übernachtung an, aber dann gibt es da in der Nähe des einzigen sambischen Tea Estates einen kleinen Forst aus Gummibäumen, an dessen Rand wir ein Plätzchen finden, wo wir vollkommen unentdeckt stehen. So können wir ungestört duschen, kochen ein feines "Chicken provincial" und sitzen noch lange im Mondschein beisammen.



Ochsenpflug bei Kawambwa



Lumangwe Falls



Neuer Pfad zu den Kabwelume Falls



„Life is great“: Fröhliche Frauen am Straßenrand



Diademmeerkatze



Gate zu den Wasserfällen



Kabwelume Falls

Zu den Wasserfällen des Kalungwishi

Die nächste Tagesetappe ist kurz, doch unterwegs gibt es zahlreiche Stops: Mal eine Armee Wanderameisen quer über die Straße marschierend, mal ein paar sehr fröhliche Wasserträgerinnen, dann ein Ochsenpflug und immer wieder tolle Fotomotive mit gigantisch riesigen Termitenhügeln, die höher als die Hütten in den Dörfern sind. Wir sind begeistert.

Bereits mittags sind wir an den Lumangwe Falls und campieren direkt neben der Fallkante dieser beachtlichen Wasserfälle. Auf der Insel gegenüber hüpfen

Samangoaffen durchs Geäst, dazu begeistern auch hier wieder bunte Schmetterlinge und skurrile Flugkäfer.

Ein paar Kilometer weiter flussabwärts stürzt sich der Kalungwishi River erneut über Felsabbrüche und bildet die ebenso imposanten Kabwelume Falls. Die fünf Kilometer Piste hinab zum Parkplatz sind stark ausgewaschen und der Geländewagen ruckelt im Schrittempo vorwärts. Man sieht, dass hier selten jemand entlang fährt. Trotzdem wartet unten ein Caretaker neben einer riesigen neuen Bar ohne Strom, ohne Kühlschrank und ohne Getränke. Sehr skurril. Der Pfad zum Wasserfall

wurde inzwischen fest angelegt, teilweise verläuft er auf Holzstelzen. Jetzt fehlen nur noch die Touristen, die einfach nicht kommen wollen...

Dass die hohen Eintritts- und Campingpreise und die schlechte Zufahrt mit ein Grund sind, warum der Norden Sambias gemieden wird, will das Ministerium für Tourismus wohl nicht einsehen (15 US\$ Eintritt, 15 US\$ für Camping, 5 US\$ für's Auto). Sehr schade, denn das Potenzial ist eigentlich gigantisch. Besser vermarktet, wären die Wasserfälle touristisch überlaufen. So aber genießt man sie ganz allein.



Offizielle Parkgrenze

Endlich erreicht: Lusenga Plain Nationalpark!

Zweimal schon hatten wir versucht, dorthin zu gelangen; 1999 und 2003, waren aber beide Male irgendwo im dichten Waldgürtel, der die Ebene eines uralten Vulkankraters umschließt, gescheitert. Beim ersten Mal waren die Wege fürchterlich schlecht und wir wussten noch gar nicht, dass hinter dem dichten Waldgürtel eine offene Fläche kommt; beim zweiten Mal waren wir einer Fahrspur gefolgt, die sich dann im dichten Wald auflöste. Inzwischen hatte man ein paar Wildtiere in der Plain wieder angesiedelt und das erschien viel versprechend, denn dazu braucht man ja auch ein paar Wege. Für Manfred wurde der Lusenga Plain Nationalpark das wichtigste Ziel unserer ganzen Reise. Und jetzt war es also endlich soweit!

Wir sind zuerst unschlüssig, ob wir in Kawambwa das ZAWA-Office aufsuchen sollen, um nach Informationen zu fragen, lassen es dann aber bleiben, um keine Zeit zu verlieren. Wir kennen ja den Weg zum Park und so erreichen wir die Zufahrt am frühen Nachmittag. Eine anfangs noch gute Waldpiste führt 16 km nach Osten, dann stehen wir vor einem Nationalparkschild und einer Gabelung. Kein Gate, keine Leute weit und breit. Ein



Die „gute“ Piste am Rande der Plain

Fahrzeug ist höchstens zwei Tage zuvor hier entlang gefahren (es hatte deutliche Spuren im regennassen Sandboden hinterlassen) und wir entscheiden uns für die gleiche Fahrspur. Der Weg wird jetzt deutlich enger, Büsche und Sträucher kratzen am Auto, Ungeziefer abstreifend, das durch die offenen Fenster ins Auto gelangt. Dem GPS nach fahren wir auf anderen Wegen als in den Jahren zuvor; unsere alten Spuren sind inzwischen unerkennbar zugewachsen. Nach einer weiteren Stunde stehen wir tatsächlich vor der „Ring Road“, welche die Lusenga Plain umschließt. Nur in nördlicher Richtung hat man die ziemlich zugewachsene Fahrspur gecleared. Mit einem Fernglas kann man von hier schon die große Ebene und den abschließenden Waldrand sehen. Wir nehmen also die nördliche einsame Fahrspur. Nach etwa 600m kommen wir an einem verlassenen Wildhütercamp vorbei, das erst im September 2012 erbaut worden ist (laut Eingravierung). Von hier führt ein Fußpfad direkt in einen Mushito-Wald,



Blick auf die Lusenga Plains

das sind besonders geschützte Urwälder an nordsambischen Sumpfebenen, in denen Quellen entspringen. Schon nach wenigen Metern stehen wir im nassen Morast, unter den Füßen läuft klares Wasser, **über uns ragen die Urwaldbäume bis zu 30 m in den Himmel.**

Wir fahren also weiter, wenngleich der Pfad nun gerade eine Autobreite hat und bereits dicht mit Gräsern und Gebüsch bewachsen ist. Da fährt man wie auf rohen Eiern, um die Reifen nicht an einem Baumstumpf aufzuschlitzen. Das ist anstrengend und als die Fahrspur endlich ganz nah an die Plain heranführte, entschließen wir uns, dort zu übernachten, schlagen mit den Äxten einen Zugang zur Plain frei und stehen wenig später an deren Grasrand. Vor uns liegt die etwa 7 x 5 km große und nahezu baumlose Ebene, umringt von dichten grünen Wäldern. In der Ferne sieht man Zebras und Riedböcke. Anfangs nerven noch die winzigen Kriebelmücken, die in Augen, Ohren und Nase kriechen wollen, aber bald lässt auch das nach. Mit dem Sonnenuntergang fällt die Temperatur im Freiflug von 38 auf 17 Grad. Die Nacht ist lausig kalt und so feucht, dass es morgens vom Dachzelt tropft. Dann wird es langsam hell und es zeigt sich ein **großartiges Naturschauspiel**: Über der ganzen



Lusenga Plains im Morgennebel

Plain hat sich dichter Nebel gesetzt, als wäre es ein riesiger See. Von den paar Bäumchen sieht man selbst mit einem Fernglas nur die obersten Zweige. Der Himmel färbt sich rot, dann schiebt sich die glutrote Sonne am Horizont nach oben und zugleich setzt leichter Nordwind ein, der den Nebel erst ein wenig aufbauscht, dann in dicke Wolken bündelt und nach Osten treibt – in Windeseile ist die Plain wieder frei vom Nebel und liegt offen vor uns.

Es ist aber noch so kalt, dass wir lieber alle nochmal ins Bett kriechen. Eine Stunde später, wir sind noch mit der Morgentoilette beschäftigt, hören wir ein Fahrzeug

kommen. Es sind ZAWA-Scouts auf Patrouille wegen der verbreiteten Wilderei. Fünf Männer in Tarnanzügen und mit Kalaschnikows auf einem Landcruiser. Wie üblich in Sambia sind die Scouts sehr freundlich und mitteilend, und so erfahren wir ein wenig über den Park. Die Scouts gehen seit der Wiederansiedlung von Zebras, Pukus und Riedböcken hier regelmäßig auf Patrouille. Erst gestern hätten sie einen Wilderer aufgegriffen, der nun in Kawambwa in der Zelle hockt.

Nach dem Frühstück versuchen wir, die Plain ganz zu umfahren, was uns nur für weitere 10 km gelingt, die von der ZAWA halbwegs gecleared wurden, anschließend ist der Weg völlig zugewachsen und seit Jahren unbenutzt. Es gibt Pläne diesen Weg wieder frei zu schlagen und bis zu den Lumangwe Falls zu verlängern. Wir aber müssen auf gleichem Weg den Park verlassen, wie wir ihn betreten hatten, immerhin haben wir im Norden die Plain befahren können. Dass es sich um einen alten Vulkankrater handelt, kann man an den flachen, bewaldeten Kraterrändern kaum erahnen.

Unser Rückweg führt uns wieder nach Kawambwa und diesmal besuchen wir das ZAWA-Office. Wir wollen den Eintritt nachträglich bezahlen, da dies mangels eines besetzten Gates nicht im Park sondern nur in Kawambwa



Piste auf der Lusenga Plain

möglich ist und sind außerdem neugierig, was wir noch erfahren würden. Doch der Besuch ist ernüchternd. Da hocken zwei Beamte vor riesigen leeren Schreibtischen, den Quittungsblock für den Eintritt findet man erst nach langem Suchen in einem mit Vorhängeschloss gesicherten Schrank, beim Zusammenzählen der Eintritte scheitern sie selbst mit einem Taschenrechner, und natürlich haben sie auch kein Wechselgeld. Bei der Frage, welche Affen man dort sehen könnte, sind sich die Beamten der sambischen Naturschutzbehörde einig, man sei “not the right persons to ask” und es handle sich eben einfach um graue, braune und schwarze Monkeys. Na klasse!





Kunstvolle Fischreusen am Luapula

Den Rest des Tages machen wir Strecke. Über Mbereshi immer entlang der Grenze zum Kongo südwärts in Richtung Mansa. Da waren wir lange nicht gewesen und haben gar nicht mehr gewusst, wie bunt und tropisch diese Gegend ist. Die Häuser alle bemalt, die Frauen in leuchtend farbigen Kleidern, überall Wilde Dattelpalmen, Mangobäume und Bananenstauden, in den Dörfern riesige Fischreusen und Fischkörbe. Wir haben bereits den dritten "schwarzen Tag" in Folge, also Tage, an denen wir weder im Straßenverkehr noch sonst irgendwo einen



Riesiger Fischkorb

weißhäutigen Menschen gesehen haben. Die meisten Leute winken uns zu und würden uns wohl eher für Missionare oder Ärzte halten, als für Touristen.

Auf Höhe der **Musonda Falls** wechselt dann ziemlich abrupt die Szenerie. Die Straße steigt von 950 m auf über 1300 m an, die Gegend wird steinig und aus den grünen Tropenwäldern gelangen wir unversehens in die trockenen bunten Miombowälder, die so typisch sind für das sambische Hochplateau. Jetzt sind auch die Häuser nicht mehr bemalt und die Menschen weniger farbenfroh bekleidet. Wir sind zurück in dem Teil Sambias, der uns so vertraut ist.



Frauen und Kinder beim Fischfang

Kurz vor Sonnenuntergang erreichen wir unser Tagesziel, die **Mumbuluma Falls**. Man kann dort gut campieren und in den beiden Wasserfällen sowohl direkt im Wasserfall stehend duschen als auch in einem sehr tiefen Pool schwimmen. Einfach großartig nach einem langen Fahrtag.

Für uns folgt noch ein zweiter langer Tag in den **Kasanka Nationalpark**, um dort wieder einmal die Invasion der Flughunde zu sehen. Alljährlich Ende Oktober kommen hier bis zu zehn Millionen Flughunde zusammen und



Flughunde im Kasanka Park

verteilen sich im Januar wieder über ganz Afrika. Dieses Schauspiel ist in diesen Ausmaßen weltweit einzigartig und wird dementsprechend von der Wissenschaft gewürdigt. Es ist noch etwas früh im Jahr, die meisten Flughunde kommen erst noch in den nächsten Wochen, aber rund eine Million sollen es nach Aussage des Campleiters Sam schon sein. Wir haben sie nicht gezählt, es dauert aber rund 30 Minuten, bis sie alle nach Sonnenuntergang lautlos über uns hinweg geschwärmt sind.



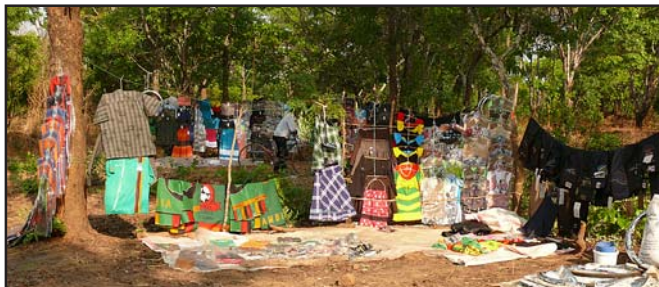
Sumpfgebiet mit Termitenhügeln am Chambeshi

Der nächste Tag soll uns vom Kasanka NP über den Lake Waka Waka nach Chiundaponde führen. Die Strecke ist viel schlechter geworden und zahlreiche Löcher zwingen zu langsamer Fahrt. Beim **Waka Waka See** machen wir unsere Mittagspause im verfallenen Community Camp, wo wir früher so viele Nächte verbracht hatten, bis Streitereien der anliegenden Gemeinden dazu führten dass das Camp mutwillig zerstört wurde. Man kann heute noch zwischen den Ruinen einstiger Chalets campieren, wenn man auf Tristesse steht.

Wir haben mehr Lust auf Dorfübernachtung und fahren noch ein Weilchen, bis wir einen Fußballplatz inmitten des Waldes erreichen, in dessen Umgebung nur wenige Hütten stehen. Hier können wir uns bestens an den Waldrand schmiegen und haben dadurch die vielen neugierigen Besucher nur aus einer Himmelsrichtung.

Ein spektakulärer Balztanz

An diesem Abend sehen wir ihn endlich, den Pennened winged Nightjar (Fahnnachtschwalbe). Bei Dämmerung beginnen Nachtschwalben ihre kreisenden Gleitflüge auf der Jagd nach Insekten, und diese spezielle Nachtschwalbe entwickelt während der Balz bis zu 50 cm lange Fahnen an beiden Schwingen, die sie wie chinesische Drachen aussehen lassen. So ein nächtlicher Vogelflug sieht famos aus, besonders bei hellem Mondschein. Unser Freund mag wohl den Fußballplatz, denn er kreist bald eine Stunde lang vor unseren Augen. Ein abendliches Schauspiel exklusiv für uns.



Kleidermarkt am Pistenrand mitten im Wald



Frische Würmer

Am nächsten Morgen besuchen wir zuerst noch das Nakapalayo Tourism Project und steuern dann das Headquarters von African Parks an. Kerry und Craig waren von Frank aus dem Kasanka Park schon vorinformiert worden und erzählen uns von den Versäumnissen und Irrwegen der letzten Jahre. Die beiden erfahrenen Projektleiter waren hierher gekommen, um abzuklären, ob sich African Parks aus den Bangweulusümpfen endgültig zurückzieht. Sie blieben und inzwischen sind sie zuversichtlich, die Differenzen mit den ansässigen Fischern, mit den untereinander verfeindeten Chiefs und mit den sambischen Jägern beilegen zu können und trotzdem ihrer Hauptaufgabe, dem Schutz der einzigartigen Flora und Fauna in den Bangweulu Wetlands, gerecht zu werden. Es ist ziemlich interessant, was wir da erfahren, und es führt dazu, dass wir uns entscheiden, direkt weiter in die Sümpfe zu fahren.

In die Bangweulu Swamps

Die Strecke von Chiundaponde nach Chikuni: ein endloses Reihendorf voller kreischender und bettelnder Kinder und eine Hoppelpiste vom Feinsten. Die 34 km bis zum letzten Dorf Muwele schafft man nicht unter zwei



Ausgelassene Dorf Kinder

Stunden. Es wird wild gebettelt und neuerdings sind in den Dörfern überall Trinkgelage der Männer mit lauten Ghetto-Blastern. Die Männer entlang unserer Strecke sind praktisch alle besoffen. Jürgen als Hintermann ist recht genervt, weil die Kinder bei uns ja noch am Heranstürzen sind, wenn er dann aber angefahren kommt, schon alle am Wegesrand aufgereiht stehen und nach ihm grab-schen, aufs Auto klopfen und versuchen, auf die hintere Stoßstange aufzuspringen. Kaum einer spricht englisch.

Nach Muwele geht die Vegetation endgültig in eine Sumpfebene über, anfangs **voller bizarrer Termitenhügel**, später als staubige endlose Ebene mit einzelnen Lagunen, die von dichtem Papyrus und Sumpfgas umstanden sind. Hier leben die Black Lechwe, die **Schwarzen Moorantilopen**. Auch auf unseren früheren Besuchen haben wir immer große Herden sehen können, aber die Tiere waren stets frühzeitig ausgewichen, wenn sich ein Auto näherte. Diesmal dagegen sind mindestens doppelt so viele Antilopen da und zugleich zeigen sie keine Scheu; **wir können so nahe an die riesigen Herden heranfahren, wie noch nie zuvor**. Es hatte bereits geregnet und so sprießt bereits frisches grünes Gras aus



Schwarze Moorantilopen im Staubnebel

dem staubigen Boden, das die Szenerie viel lieblicher erscheinen lässt. Und es staubt dadurch weniger. Die Lechwe-Antilopen sind so entspannt, dass African Parks wohl doch schon Vieles erreicht hat im Kampf gegen die illegale Wilderei, trotz aller Rückschläge. Zum Sonnenuntergang fahren wir im Shoebill Island Camp ein, wo man unter hohen Bäumen campieren kann. Wenig später laute, gurgelnde Geräusche: eine Herde Lechwe durchquert den Flusstümpel vor unserem Camp und beginnt direkt vor unseren Augen zu grasen. Da wir in wenigen Tagen Vollmond haben werden, kann man sie wunderbar beobachten. Das versöhnt auch Jürgen sofort wieder mit dem Tagesprogramm, der nach den aufdringlichen Dorfbewohnern schon schwer mit den Bangweulusümpfen haderte...

Fußpirsch für den seltsamsten Vogel Sambias

Heute Morgen brechen wir dann auf zu unserem Highlight der Reise: Wir unternehmen eine so genannte "Shoebill-Expedition" (Expedition zum Schuhschnabelstorch). Um 7 Uhr morgens geht es los mit Tracker Patson, den wir noch von früher kennen. Zuerst fahren wir alle zusammen rund 30 Minuten nach seinen Handzeichen kreuz und quer durch die trockene Ebene bis an den Rand der noch nassen Sümpfe. Dort lassen wir den Wagen



Auf der Pirsch zum Schuhschnabelstorch

zurück und Patson empfiehlt, jetzt in Shorts und Plastiksandalen zu marschieren; er selbst geht barfuß. Schon nach 30 Metern stecken wir bis zur Wade im Morast; aus dem man seine Füße kaum noch herausbringt, wenn Schuhe drinstecken. Jetzt sind wir selber wie Störche unterwegs und staken wackelig durch den Modder. Als dieser zum flüssigen Schlamm wird, kann man zwar wieder etwas leichter voranschreiten, aber bald sind wir alle barfuß unterwegs und tragen die zugeklebten Sandalen.

Zwischen den vielen Schlammtümpeln und Sumpflagunen liegen aber immer wieder knochentrockene Bereiche mit harten Stengeln und vertrocknetem Schilfgras, was beim Auftreten mit blanken Füßen schmerzt. Also wieder in die verklumpten Sandalen bis zum nächsten Schlammloch. So kämpfen wir uns mit unserer Foto- und Fernglasausrüstung weiter.

Unterwegs kommen wir an mehreren verlassenen Fischerhütten vorbei. Nach ungefähr einer Stunde Waten im Schlick, der inzwischen bis übers Knie geht, stehen wir vor einem tiefen Tümpel, wo Patson uns warten lässt, um diesen zuerst zu durchqueren und nach einem Shoebill auszuschauen. Wenig später ruft er uns zu, rasch nachzukommen, weil er einen entdeckt habe.



Wir müssen hinterher

Wir also alle in das tiefe undurchsichtige Schlammfeld, durch das das Wasser wie in einem Bach strömt, und diesmal geht das schlammige Nass bis zu den Oberschenkeln. Jeder Schritt ein Abenteuer, denn es steckt jede Menge Gehölz und Schwimmgras darin. Es ist eine mords Gaudi für alle. Wir haben bloß Angst um die Kameras, falls wir das Gleichgewicht verlieren würden oder im Glitsch ausrutschen. Wenig später, schwarz wie nach einem Moorbad aber aufgeregt wie Kinder zu Weihnachten, stehen wir vor unserem ersten Schuhschnabelstorch!



Lady Shoebill bleibt unbeeindruckt

Da steht sie, die Dame, ganz gelassen und schaut uns eindringlich an. Ein riesiger Vogel, das ganze Kleid in Grau, mit auffälligen gelben Augen und einem ungeheuer wuchtigen "Schuhschnabel", dessen Form ihr einen Ausdruck verleiht, als ob sie spöttisch grinst. Sie steht einfach nur da und putzt sich gelegentlich. Patson führt uns immer näher heran, zuletzt stehen wir nur sieben Meter vor ihr. Jürgen schießt Hunderte Bilder, wir beide nicht ganz so viele, aber die Faszination ist riesig. Nach einer Stunde wird es allmählich heiß und wir treten den Rückzug an, ohne dass sich unsere Lady Shoebill dafür interessiert hätte. Gegen 11 Uhr kehren wir schlammverkrustet und sehr vergnügt ins Camp zurück.

Am nächsten Morgen bei der Rückfahrt fahren wir nochmal durch ein Gebiet mit mehreren Tausend Antilopen. Man kennt so was sonst nur aus historischen Berichten. Es ist unglaublich beeindruckend und wir wollen eigentlich gar nicht mehr wegfahren.

Doch die Tour neigt sich dem Ende und so fahren wir voller Eindrücke und neuer Ideen für künftige Nordsambia-Touren über den Lavushi Manda Nationalpark und die Kundalila Falls wieder nach Lusaka zurück.

ENDE!



Frau Schuhschnabelstorch grinst



Ein Windhose in den Sümpfen

